

## Karussell des Lebens

Mia Constantine, Regiestudentin an der AdK, inszeniert „Liliom“ als Abschlussarbeit

Das Akademietheater zeigt

„Liliom“: eine Geschichte aus der Licht- und Schattenwelt der Schaustellerei. Regisseurin Mia Constantine führt das auch in ihre eigene Geschichte, zu ihrem prominenten Vater.

Wie eine Manege ist diese Bühne, kreisrund, mit magisch anziehenden Lichtern und Tönen. Vielleicht kann man dieser Bühne, die auch das Leben ist, gar nicht entfliehen. Liliom, der Ausrufer am Karussell, kann es gewiss nicht, selbst wenn er seinen Job hinschmeißt. „Ein Stadtwäldchen-Künstler bist du, kein anständiger Mensch“, sagt die Karussellbetreiberin zu Liliom – doch was bedeutet hier schon Anstand?

Mia Constantine zeigt Ferenc Molnárs berühmte „Vorstadtlegende“ im Akademietheater als ein mal elendes, mal glühendes Ringen um die Existenz. Ihr Liliom (energievoll: Aron Keleta) ist schon eine harte Nuss: Er prahlt, flirtet, braust auf, leidet, bangt, ist eben noch anziehend, gleich wieder abweisend. Seine Julie (berührend: Eva Koch) muss darunter oft leiden, doch hat sie ihre eigene Stärke. Am Ende – zwischen Himmel und Erde – siegt neben der Rohheit und der Armseligkeit auch die Poesie.

Rummelplatz und Fahrgeschäfte sind für Mia Constantine ein schillerndes Milieu: „Ein Welt der Illusion – und auf der Rückseite der pure Existenzkampf.“ Sie erinnert sich, wie sie als Kind auf dem Frankfurter Weihnachtsmarkt war. „Da war ein altes Karussell, von dem ich nicht mehr runter wollte. Absolut nicht! Das war das einzige Mal, dass meine Mutter durchgedreht ist.“

Dieser Liliom fasziniert sie: seine poetisch-charmanten Seiten – und zugleich ist er gefühllos, manchmal ein Widerling. Ein Leben am Karussell, ein Leben wie ein Karussell. Es sei eine Gratwanderung, mit diesem „scheinbaren Widerspruch“ umzugehen. Ihre Inszenierung zeigt das immer wieder.

Für Mia Constantine führte die Arbeit an „Liliom“ auch an die eigenen Wurzeln. Ihr Vater ist der amerikanisch-französische Filmstar Eddie Constantine: eine Ikone des Euro-Kinos seit den späten 50ern, bekannt als eleganter Fäusteschwinger-Agent Lemmy Caution, aber auch aus Werken des neuen deutschen Films von Fassbinder bis Wenders. Berühmt sein Auftritt in Godards Klassiker „Lemmy Caution gegen Alpha 60“ – der Film ihres Vaters, den Mia am meisten liebt.

Familie Constantine lebte in Wiesbaden, dort wuchs Mia auf. Ihr Vater starb 1993, als sie elf war. In ihrer Erinnerung ist er „stärker als Schauspieler präsent denn als mein Vater“. Seine Filme interessierten sie dabei gar nicht so sehr: „Ich bin immer lieber ins Theater als ins Kino.“ Im Gegensatz zur Mutter, einer Cineastin, die ZDF-Redakteurin beim „Kleinen Fernsehspiel“ war und heute als Lektorin arbeitet.

Mia Constantine erinnert sich an die Unwirklichkeit des Familienlebens mit einem Filmstar. „Als ich klein war, sind wir überall hin mitgeflogen, zu den ganzen Drehs.“ Bis zuletzt habe ihr Vater gearbeitet, kurz vor seinem Tod stand sie mit ihm auf der Bühne: in „Der Vagabund und das Kind“, sie sangen gemeinsam ein Lied. Ein bisschen habe sich ihr Vater wie ein Vagabund gefühlt, sagt Mia Constantine – auch das führt bis zu Liliom, der im Stück mehrfach als Vagabund bezeichnet wird.

Die Figur des Liliom sei gar nicht weit weg von diesem „60er-Jahre-Pengpengpeng des Lemmy Caution“, findet Mia Constantine. Sie verkörpere auch eine ähnliche Form von Männlichkeit: „Ein Mann, wie man sich ihn nicht wünscht – und doch auch wünscht.“ Inszenieren, das führt eben immer in die eigene Geschichte. Vor „Liliom“ war das bei Mia Constantine auch in Schillers „Don Karlos“ der Fall: das Abarbeiten an einer starken Vaterfigur.

In die Wiege gelegt war ihr der Bühnenberuf aber nicht. Auch wenn in ihrem Umfeld so mancher glaubte, dass sie beim Film landen würde, schlug sie einen anderen Weg ein: Nach der Schule

studierte sie in Frankfurt und Berlin Erziehungswissenschaften und Kunstgeschichte, „aber das hat nicht funktioniert“. Also doch: In Wiesbaden ging sie ans Staatstheater, machte Regieassistenzen. Ein Kollege, Absolvent der AdK, riet ihr, in Ulm Regie zu studieren. „Dann ging alles ruckzuck.“ Jetzt ist sie in ihrem vierten und letzten Ausbildungsjahr, „Liliom“ ist ihre Abschlussarbeit. Handwerklich, aber auch im Umgang mit Menschengruppen habe sie viel gelernt, sagt sie. „Und auch viel über mich selbst.“ In ihrer Inszenierung kann man all das sehen.

Info „Liliom“ wird im Akademietheater heute und morgen, dann am 4. und 5. März, jeweils 20.15 Uhr, gespielt. Karten: 0731/38 75 31.



Mia Constantine im Bühnenbild von „Liliom“